

Prämienliste: Mit täglicher Postverendung, Morgen- und Abendblatt, sammt der wöchentlichen Beilage...

Morgenblatt.

Man pränumeriert ausserhalb Pest-Ofen durch die Postämter; für Pest-Ofen im Expeditionsbureau des „Ung. Lloyd“...

Notierungen der Pester Waaren- und Effekten-Börse. Table with columns for commodity names, prices, and exchange rates.

Devisen und Fufsen. Table listing exchange rates for various currencies and gold/silver prices.

Wiener Telegramm vom 6. September. Brief news from Vienna dated September 6th.

Ausf. der am 11. nicht notirter Effekten. List of securities not traded on the 11th.

Kommunikationen. Table listing communication services, routes, and schedules.

Kommunikationen.

Large table of communication services including steamship lines, railroads, and telegraph services.

Zur Reform des Postwesens.

Post, 5. September. Dem Lokalverkehr der Briefpost ist ohne Zweifel auch der Verkehr innerhalb der beiden Schwellenlande...

Börsen- und Handelsnachrichten.

Post, 5. September. An der Abendbörse machte sich eine bessere Stimmung geltend und es wurden wieder Kredit bis 294,60...

Geschäftsberichte.

Post, 5. September. Wir hatten heute schönes und warmes Wetter; das Thermometer stieg Mittags auf 21° R. Wasserstand abnehmend...

Es dürfte hier am Orte sein, der Besichtigungen zu geben...

Der Kampf vor Skutari.

Peft, 5. September.

Die Meldungen über den Zusammenstoß, der am 19. August vor Skutari zwischen der türkischen Besatzung und den Gebirgsbewohnern stattfand, lauten so verschieden, daß die nachfolgenden Mittheilungen, die wir einem Augenzeugen danken, gewiß erhöhten Werth haben, umso mehr, als unter Gewährsmann keinen Parteilichpunkt einnimmt, außer den, beiden Theilen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

„Eine Wegetunde nördlich von Skutari am linken Ufer des Sees, wo sich die Berge wie anderwärts dem Ufer nähern, verengt sich die den See auf dieser Seite umgebende Ebene bis auf 4000 Schritte. Ein aus den Bergen hervordringender, dem See zufließender Giebach durchschneidet mit seinem tiefen Bette die ganze Breite dieses Terrains und bildet mit einem hinter demselben gleichsam auf einem Damme liegenden Mählagraben eine der Berühmungen dieses Terrains gegen einen Angriff von Skutari günstige Position, die noch dadurch an Stärke gewinnt, daß zwischen dem Bache und dem Mählagraben mehrere Wäldchen und sonstige Gebäude liegen und ein 24 Fuß hoher Hügel in der Mitte dieser Stellung das vor sich liegende Terrain weithin beherrscht.

Tausend Schritte hinter dieser Stellung liegt das Dorf Vrata als Anstanzpunkt der Straßen von Pulati, Skrelli, Gaftrati und Clementi. Es ist bemerkt ganz erklärlich, daß die zum Zuge nach Skutari entschlossenen Bergstämme sich in Vrata versammelten und längs dem Bache und Mählagraben Stellung nahmen. Sobald die von den Albanesen in Vrata befindlichen Stämme, namentlich ein vormaliger Major der Bachi-Regimente, durchzogen angeht, seit acht Tagen die Berge und Läden die dieselben bewohnenden Stämme ein, sich vor Skutari einzufinden, um dieselben gemeinsam für die verletzten Handelsprivilegien zu kämpfen. Die Mohamedaner von Skutari würden für Munition und Munitionsvorrath sorgen und in der Stadt loschlagen, worauf die Bergstämme von außen in die Stadt zu bringen hätten. Neue Stämme, welche durch Verwandtschaft, durch Handel und Geschäftsinteressen mit den hiesigen Mohamedanern eng verbunden sind, folgten der Einladung und erschienen, andere stellten Reitingente, die sich unterwegs vom Zugzuge abtrennen ließen, noch andere, darunter der zahlreiche Stamm der Mirditen, erklärten, sich am Zuge nicht beteiligen zu wollen. Im Ganzen erschienen der fünfte Teil sämmtlicher Stämme in größerem oder kleinerem Zuge. Selt zahlte 500 Streiter, Skrelli 250, Gaftrati 250, die am See liegenden Stämme: Krolli, Kopiti, Grij, Gernem auch 500. Aus Skutari und anderen Gegenden waren nur einzelne Streiter erschienen. Alles in Allem mochten 1800 Albanesen sich versammelt haben. Die Albanesen hörten, daß die Truppen den Befehl hatten, nicht anzugreifen, wenn sie nicht angegriffen würden, und dachten ihr Geschick in der eigenen Hand zu behalten, da es von ihnen abhängig bleibt, ob sie den Kampf aufnehmen oder nicht. Sie erschienen auch ohne Munition und Munitionsvorrath, was sie der Verabredung gemäß am Sammelplatze hätte finden sollen. Die Wehrzahl der Jungmänner hatte nur für 2 Schüsse Munition. Der Stamm Grij, welcher bereits am 18. erschienen war, und zur Alarmierung der Truppen Veranlassung gab, lagerte sich nicht am Bache, sondern 500 Schritte vor demselben auf der Höhe von Skutari. Erst als mit Tagesanbruch am 19. die Truppen in der Stärke von 6 Bataillonen Infanterie und 2 Batterien erschienen, zogen sie sich in die Nähe des Baches und besetzten ein Anstanzplatz. Die übrigen Stämme besetzten der Truppe gegenüber das West des Baches und den Mählagraben, die in dieser Jahreszeit trocken liegen. Der letzte Zug war jener aus Skrelli der kurz vor dem Beginn des Kampfes angelangt war und eben nach langem Nachmärtszuge die Mündung des Baches erreichte.

Jeder Stamm war von seinem Anführer befehligt, allein den Oberbefehl führte noch keiner derselben. Nur der dritte Teil der Erschienenen waren Christen, zwei Drittel dagegen Mohamedaner. Mehmed Ali Pascha, der die ausgetretenen Truppen befehligte, ließ durch den Albanesen Godo Bey, Chef der Gendarmen, die Jungmänner anzuordnen, entweder in ihre Dörfer zurückzuführen oder aber unbewaffnet die Stadt zu betreten, da er strengeren Befehl habe, sich ihrem bewaffneten Erscheinen zu widersetzen. Angesichts der ausgerückten Truppen konnten sie sich leicht überzeugen, daß sie mit Gewalt unmöglich zum Ziele kommen könnten. Die Halsstarrigkeit der Jungmänner, die vom bewaffneten Eingzuge in Skutari nicht ablassen wollten, war die Veranlassung zur Einstellung der Verhandlungen.

Nun handelte es sich seit dem Beginn der Unruhen zum dritten Male Truppen und bewaffnete Albanesen gegenüber, letztere im Glauben, daß die Truppen nicht scheuen würden, ohne angegriffen zu sein. Ich glaube gerne den Offizieren, welche erzählten, daß die Albanesen die Soldaten verhöhnten und letztere nur mit Mühe vom Angriffe abzuhalten waren. Es mußte endlich zu einem Zusammenstoße kommen.

Beide Theile verwarfen sich gegen die Behauptung, den Angriff begonnen zu haben. Die Soldaten behaupten, daß der erste Schuß von einem Albanesen auf einen Hornisten abgefeuert wurde; letztere sagen, daß der Angriff der Soldaten ohne Provocation von ihrer Seite erfolgte. Größeren Theils der Art sind wesentlich übereinstimmend, da ja die Truppen jedenfalls zur Vertheilung der Jungmänner schreiten mußten. Wie dem auch sei, Thatsache ist es, daß wenige Schüsse fielen, daß jedoch darauf das Angriffsgeklöse gegeben wurde und daß die bis auf 100 Schritte herangerückten Bataillonen im Laufe der Schritte sich auf die Jungmännerlinie warfen und binnen drei Minuten dieselbe nahmen.

Die meisten Jungmänner ergriffen beim Beginn des Angriffs die Flucht, ohne die Gewehre abzuheften. Viele schossen und hoben, ohne zum zweiten Male zu laden; nur Einzelne, durch Terrainschwierigkeiten an der Flucht gehindert, fielen kämpfend. Die Soldaten behaupten, 170 Tödtungen zu haben, die Jungmänner dagegen geben ihren Verlust auf nur 70 Tödtungen an. An Verwundeten mögen sie bis 200 zählen.

Die Truppe zählt 10 Tödtungen und 22 Verwundete, die fliehenden Jungmänner wurden von der Truppe nicht weiter belästigt. Sie erzählten selbst, daß bei der Trübsichtigkeit der Soldatengewehre und der Schnelligkeit des Feuers ihre Verluste entsehrlich gewesen wären, wenn die Truppe auch während ihrer Flucht ihnen nachgefeuert hätte. Nur langsam zogen ihnen die Soldaten eine Stunde lang nach, um sich von der Fortsetzung der Flucht zu überzeugen. Die Verwundeten, welche größtentheils im Dorfe Vrata in den Häusern untergebracht wurden, erlitten keine Störung.

Während des Kampfes bei Vrata herrschte tiefe Stille in der Stadt, die von starken Patrouillen durchzogen und von zweifelhafte aufgestellten Geschützen im Hause gehalten wurde.

Die Truppen freuten sich des leicht erzielten Sieges und der Gouverneur soll beschließen, den Albanesen in ihren Bergen den Besuch zu erwidern. Die Albanesen sind tief gebeugt, weniger der erlittenen Verluste, als der ertigen Flucht wegen, die, wenn auch nach ihrer Anschauungsweise nur die Folge eines vermeintlichen „Verrathes“, dennoch ihrer Mannes Ehre nachtheilig ist.“

Der Pinger Lehrertag.

Am und den 2. September.

Die Festtage sind vorüber, die zahlreichen Theilnehmer an der vierten allgemeinen Lehrerverammlung haben sich zum überwiegenden Theile bereits wieder nach der Heimath begeben, um geruht in den weiten Gauen der Monarchie, in Dorf und Stadt ihres schwierigen Lehrberufes zu walten. Wenn man nun, rückwärtend auf die ab-

geschlossenen Lehrertage, das Facit nach den Resultaten zieht und fragt: Welchen Gewinn tragen die Lehrer selber mit nach Hause? Welche Bedeutung haben die gepflogenen Verhandlungen und die gesammte Zusammenkunft der Lehrer für das Publikum, für Gesellschaft und Staat? so ergeben sich immerhin ebenso interessante, als lehrreiche Beobachtungen.

Für die Männer der Schule selbst sind diese Lehrertage zu wahren Fest- und Freudentagen geworden; dies bezeugt die nachhaltige, ja freudige Theilnahme an denselben, das befriedete der allgemeine Frohsinn, womit eine vom Trunde des Lebens so vielfach heimgeführte Klasse der Gesellschaft diese Tage begeht. Und wer wollte den schwer geplagten Männern solche Erholung mißgönnen? Durch das Zusammenkommen aus allen Gebieten der Monarchie lernen sich die tüchtigsten Lehrkräfte kennen; es knüpfen sich Freundschaften und Verbindungen für's Leben, die auch für den Fortschritt in der Schule wirkungsvoll sind. Daneben stärkt sich die Kollegialität, das Gefühl der Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit, wodurch wieder das Selbstbewußtsein gehoben und gefestigt wird. Endlich ist nicht zu verkennen der hohe geistige Gewinn, den den Lehrern aus diesen Wandervereinigungen entspringt und zwar nicht bloß aus den sachlichen Beratungen in den Haupt- und Nebenversammlungen, nicht bloß durch den Umgang und Verkehr mit den Berufsgeoffenen verschiedener Länder, sondern auch durch den Umstand, daß dem sonst an die Scholle seines Berufs gebundenen Volksschullehrer Gelegenheit geboten wird, nach und nach in allen Theilen der Monarchie Land und Leute kennen zu lernen, wodurch zugleich der Anschauungskreis eine heilsame Erweiterung erlangt.

Alle diese Momente kamen auch beim soeben abgelaufenen Lehrertag in Linz zur Geltung. Nicht minder haben jedoch diese großen Lehrervereinigungen ihre Bedeutung für das allgemeine Publikum und die Regierung.

Bis in die Gegenwart waren es unter allen Ständen die Lehrer und unter allen öffentlichen Institutionen die Schulen, von denen die große Mehrzahl des Volkes keine Notiz nahm. Man hatte sich gewöhnt, Schule und Lehrer als ein Etwas zu betrachten, das nur die Geistlichkeit interessirte, und die sich auch das Exeget mit unbeschränktem Einflusse. Deutschland ging indes schon früher von dieser schädlichen Auffassung ab und die Erfolge hiervon offenbarten sich in dem stetigen Aufblühen der Jugend- und Volksschulen. In unserer Monarchie blieb es noch lange beim Alten, ja hier diente der Staat selber dem Clerus; erst seit der neuesten Zeit hat er sich davon emanzipirt — in Prinzipie, denn die praktische Durchführung steht dies- und jenseits der Leitha noch auf sehr schwachen Füßen und die neuesten Gesehnisse in Oesterreich lassen sogar einen abermaligen Rückfall in das prinzipiell abgethane System befürchten.

Diese Besorgnis durchzitterte auch alle Verhandlungen des Linzer Lehrertages; schon seine Themata bezeugen es. Da war als erster Verhandlungsgegenstand die Frage über den Religionunterricht gestellt. Wer die Lage der Dinge in Oesterreich kennt, in dessen Hauptstadte der energische bischöfliche Vertreter des starken Ultramontanismus residirt, der wird die hohe Bedeutung dieses Themas nicht verkennen. Und bei vollem Hause, begrüßt und bekräftigt von mehr als tausend Lehrern wurde beschlossen, daß der „bisher übliche konfessionelle Religionunterricht dem Begriffe der allgemeinen Volksschule widerstrebe“, daß die „Glaubenslehre die Erkenntniß des Unbegreiflichen alles Seins und Geschehens an der Hand der Naturwissenschaften und der Menschengegeschichte reiner und geistiger entwickeln solle“, daß ferner in der Sittenlehre die „richtige Werthschätzung der Dinge“ oberstes Motiv sein und das Beispiel des Lehrers vor Allem wirken soll, und endlich: „Nachdem die Glaubenslehren der allgemeinen Volksschule speziel und Sittenlehren nicht konfessionell sind, fällt die Notwendigkeit eines konfessionellen Religionsunterrichts für die allgemeine Volksschule weg.“ Wer diese Resolutionen erwägt, wird finden, daß sie im direkten Gegensatz stehen zu den ultramontanen Anforderungen unserer Lage. Daß Lehrer und Nichtlehrer zu Tausenden gerade in Linz obigen Sätzen beigestimmt, ist von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Man wolle aber nicht verneinen, daß einerseits in obigen Thesen und was in der Debatte vorgebracht wurde, sammt und sonderz hochschätzlichen Werth habe; viel Phrasologie lief mit unter, wohl aber ist es der Geist, der diese Verhandlungen durchleuchtete, von dem man sagen muß, daß er entschieden dem Fortschritte anfängt. Gewiß ein tröstliches Gegengewicht für die bittere Erfahrung, daß der Ultramontanismus im Lehrstande selber noch nie und da dienstbare Diener hat. Die wiederholten Rufe in unserer Monarchie nach Religions- und Gewissensfreiheit müssen gleich dem fetten Tropfen auch den härtesten Stein der Vorurtheile, althergebrachten Systeme und neugeschaffenen Rücksichtselgeißte durchdröhnen. Und diese Rufe sind eine „gemeinsame Angelegenheit“, für welche Ungarn bereit ist, die volle Hälfte auf sich zu nehmen.

Ein andres Thema von weiterer Bedeutung war die Frage über die Rettung, Erziehung und Bildung armer verwahter Kinder. Damit griffen die Lehrer tief hinein in die Kardinalfrage unserer Zeit, in die Sozialfrage, welche zu lösen die Hauptaufgabe unseres Jahrhunderts sein muß. Die Größe der Frage erwies sich auch aus den Verhandlungen, welche zwar mang's löbliches Streben, mang's guten Gedanken zu Tage förderten, aber auch zeigten, daß die soziale Frage in ihrer pädagogischen Seite noch ein tieferes Studium verlangt. Die Beschlüsse drehten sich auch nur um Palliativmittel, als strenger Schulzwang, Abstellung des Kinderbetetts u. s. w. Besser waren die Beschlüsse über Erziehung von Volksschulkindern, Volksschulunterricht-Klubs und namentlich von Retterhäusern, wobei die ungarischen Lehrer mit Befriedigung auf das Gesehn des Füreder Rettungshauses hinweisen konnten. Uebrigens wird dieses Thema noch öfters bei den Verhandlungen der Lehrer erscheinen.

Als drittes Thema allgemeinsten Interesses wurde behandelt und besprochen: der „Lehrermangel“ und dessen Abhilfe. Unsere gelehnten Lehrer wissen, daß diese Erscheinung auch auf Ungarn's Volksschulen schwer drückend laftet. Trotz der Hunderttante von Gulden, welche jährlich auf die Bildung von Lehrern verwendet werden, reißt der Lehrermangel immer tiefer, unaussfüllbare Lücken, eine Erscheinung, welche die Volksschule ernstlich bedroht und die einer energischen Ermüdung sehr bedürftig ist. Wir werden später darauf zurückkommen. Die Mittel zur Abhilfe dieses Uebels fand die Verammlung von Allem in der unbedenklichmäßig tärlichen Entlohnung des Lehrstandes und sie hat damit in der That eine der Grundwurzeln dieser Erscheinung gekennzeichent.

Am Schlusse dieser Reue wollen wir noch bedenken der andauernden regen Theilnahme, die Linz und seine Bevölkerung an den Verhandlungen und Festlichkeiten der Lehrer nahmen; es bezeugt das ein Verständnis von dem Werthe und der Bedeutung dieser Verhandlungen und läßt der Hoffnung Raum, daß die gesprochenen Worte und Beschlüsse als einzelne fruchtbare Keime auf guten Boden gefallen sind.

Daß man in Linz dem Lehrertage auch politische Bedeutung zukerkant, bezeugt die Einladung zu den Sitzungen des ober-österreich liberal-politischen Vereins. Und so bot die vierte allgemeine österr. Lehrerverammlung erwünschte Gelegenheit, mancherlei geistige Anregungen nach verschiedenen Seiten hin zu ertheilen und trug wieder so manches Steingeden bei zum Aufbaue oder zur Befestigung des freirechtlichen Lebens in der Monarchie. Mögen sie keinen und tausendfältige Frucht bringen!

Das neue Militär-Straf-Gesetz.

Peft, 5. September.

A. Der neue Militär-Kriminalkodex ist nun endlich nach langjähriger Wehen geboren worden, und soll schon in der Herbstsession dem Reichstage vorgelegt werden. Wir wissen nicht, ob dies gleichzeitig auch im Wiener Reichsrathe geschehen wird, oder ob auch in dieser, für die gesammte Armee hochwichtigen Angelegenheit der ungarischen Legislative der Vortritt gewährt werden soll, wie dies seiner Zeit bei der Diskussion der Wehrgesetze der Fall gewesen. Vorläufig freut es uns, in der Lage zu sein, den der Feder des Herrn General-Auditors Sauer-Gashy von Nordendorf entstammten Gesetzentwurf unseren Lesern in seinen Hauptzügen vorzuführen. Wir glauben das wichtige Operat nicht erst der Beachtung unserer Volksvertreter besonders zu empfehlen. Ist doch eine gesunde Rechtspflege die feste Grundlage geordneter Zustände nicht nur für den Bürgerstand, sondern auch für die Armee.

Wir gehen nun an die Besprechung des Entwurfes, dem auch ein Motivenbericht des obersten Militär-Justiz-Senates beigegeben ist.

Schon im Kundmachungspatente finden wir eine sehr wichtige prinzipielle Entscheidung, indem nämlich laut Artikel I die Vorschriften über die Militär-Extrengerichte sammt allen bezüglichen Nachtragsverordnungen, also auch jener vom 13. April d. J., womit dieselben in Ehrenwürde umgestaft wurden, außer Geltung gesetzt wird.

Drei Jahre sind es nun, seit die Extrengerichte in der Armee bestanden, und vom Momente ihrer Einführung wurden sie einstimmig verdammt. Wo Offiziere i ber Standesgenossen richten, kann der Urtheilsspruch nie vollkommen unbefangene sein. Es ist aber eine Gewissenssache, die Ehrentz und Zukunft eines Mannes dem Votum einer schwankenden Kritik anheimzugeben. Alle liberalen Mütter haben sich oft genug darüber ausgesprochen, wie lächerlich es ist, dem Offizier an sich ein zarteres Gehirngesühl vindizieren zu wollen, als es jeder andere Ehrenmann besitzt. Eine besondere Standesbeschränkung ist eine pure Fiktion, welche in das Kapitel gehört, wo die Vorrechte der Adelstafte unter dem Woberschaub vergangener Jahrhunderte begraben liegen. Heute gilt ein Jeder so viel, als er eben werth ist, das heißt: die allgemeine Achtung haftet nicht an seinem Stande, nicht an seiner vornehmen Geburt oder an seinem Geldsack, sondern sie wird einzig und allein den schätzbaren Eigenschaften des Geistes und Herzens gezollt, welche der Mann im Leben betätigt. Vor dem Geiste wird die ganze gebildete Welt sich beugen, auch wenn man es in einer Werfstätte findet. Die Ignoranz wird man aber stets mißachten, selbst wenn sie auf einem Throne sitzt. Die echte Humanität verliert dadurch nicht an ihrem Werthe, wenn sie von einem Manne im Bauernittel geübt wird, wogegen die Hohlheit der Sitten auch dann abstoßend wirkt, wenn sie unter goldenen Treifen sich verbirgt. Gegenüber jenen Handlungen, welche das Strafgesetz nicht verpönt, tritt das Sittengesetz in Wirksamkeit, das zwar keine Paragrafen kennt, aber doch allgemein verständlich ist und dem wir Alle ohne Ausnahme unterworfen sind. Um dieses Gesetz in Ausführung zu bringen, bedarf es in keinem Stande der Gesellschaft eines eigenen Extrengerichts. So hoch wir auch immer den Militärstand achten würden, einen Vorzug in Ehrensachen gegenüber den anderen Ständen, eine Art privilegirter Ehre können und dürfen wir ihm nicht zugestehen, soll das Heer nicht ewig eine Raste und das Volk der Paria bleiben, der sie mit seinem Schwerte nähert.

Von unserem Standpunkte begrüßen wir schon mit aufrichtiger Freude die Anschauung des uns vorliegenden Entwurfes, welcher den privilegirten Grenzrath entschlossen über Bord wirft, was gewiß kein einziger Offizier der Armee beklagen wird.

Eine weitere wichtige Entscheidung ist im Artikel IV enthalten, welcher lautet: „Von dem Eintritte der Wirksamkeit dieses Militär-Strafgesetzes an darf wieder die der Militärgerichtsbarkeit unterstehenden Beamten, Militärgesessenen und Bediensteten, gleich den Offizieren, wegen Vergehen wider den Dienst oder wider die Standeswürdigkeiten nur im strafgerichtlichen Wege auf den Verlust ihrer Stellen erkannt werden und treten hiernach alle jene Vorschriften, vermöge welcher eine Entlassung in Folge Disziplinär-Verhandlung verfügt werden konnte, außer Kraft.“ Mit dieser Gesezstelle ist der bisherige Willkür in aller Zukunft Thür und Thor verriegelt, und es wäre nur noch zu wünschen, daß auch rückwärts der Pensionierung dem Belieben mancher hohen Herren ein Hemmhuß angelegt würde, die sich gar zu gerne auf solche Art mißliebiger Persönlichkeiten zu entledigen suchen.

Den Artikel VI hätten wir zum Theil für überflüssig. Denn daß die Bestimmungen über die Unverletzlichkeit und Unverantwortlichkeit der Mitglieder unserer Vertretungskörper durch das Militär-Strafgesetz nicht berührt werden, versteht sich wohl von selbst.

Der erste Theil dieses Gesetzes behandelt in zehn Titeln die allgemeinen Bestimmungen, von denen die auf das Militärstrafgesetz bezüglichen allerdings einer Modifikation unterzogen werden müssen, da inzwischen die Provinzialstrafgesetze bereits begonnen hat.

Im vierten Titel finden wir, daß für Verbrecher zwar die Todesstrafe beibehalten wurde, aber künftighin nur durch Erschießen vollzogen werden soll. „Die Art des Vollzuges“ — heißt es dort — „wird durch das Dienstreglement bestimmt“, eine Aude, welche wir kaum gutheißen können, weil die Art des Vollzuges zu bestimmen ohne Zweifel ein Akt der richterlichen Wirksamkeit ist, und nicht etwa gleich der Begräbnisordnung oder dem Frohleichnamsfest durch eine bloße Dienstordnung geregelt werden darf.

Für Vergehen würde die Strafe des Arrestes, welche im Militär-Strafgesetze vom Jahre 1855 auf 6 Monate beschränkt war, auf 4 Jahre ausgedehnt.

In Bezug auf die Selbstständigkeit der Strafe des Amtsverlustes schließt sich der Entwurf dem in den Jahren 1841 bis 1843 von einer Deputation des Reichstages vereinbarten Entwurfe zu einem Strafgesetze für Ungarn an, wie überhaupt dieser letztere Entwurf größtentheils als Grundlage angenommen wurde.

Die schwere Festungsstrafe hat die Kaffation, der strenge Arrest die Entziehung von der bekleideten Charge und beide Freiheitsstrafen haben die beständige Degradierung zur gesetzlichen Folge. Insoferne es sich um Militärdelikte handelt, ist die Kaffation einer zweijährigen schweren Festungsstrafe, die Entziehung einer einjährigen und die Degradierung ohne Zeitbeschränkung der sechsmonatlichen Dauer einer jeden anderen Freiheitsstrafe gleich zu halten.

„Hiez“ — heißt es im Motivenbericht — „sah sich der oberste Militär-Justizsenat durch die Ueberzeugung bestimmt, daß es ein Gebot der Gerechtigkeit sei, eine richtige Nivelirung im Ausmaße der Strafen zu erstreben, und daß, um diesem Grundsatze treu zu bleiben, ein Abwägen bei Chargen-(Amts-)Verluste im Vergleiche zu anderen Strafen stattfinden müße, weil mit dem ersteren nicht nur die Ehre, sondern auch die künftige Existenz eingebüßt wird, und durch daß so entstandene Uebel eine Straftat entsteht, welche bei Anderen, die durch die Verurtheilung weder eine Stellung, noch ein Einkommen verlieren, gar nicht in Betracht kommen kann. Bisher wurde angenommen, daß mit gewissen Freiheitsstrafen die Charge (das Amt) von selbst verloren gehe und es hätte dies zur Folge, daß Höhere, abgesehen von den als erschwerend in die Folge fallender Verletzung wichtigerer Pflichten, unter gleichen Voraussetzungen stets empfindlicher und nachtheiliger

bestraft wurden, als die Niederen, was mit der Gleichheit vor dem Gesetze gewiß nicht vereinbarlich ist. Der oberste Militär-Justizsenat konnte sich daher nicht entschließen, den Grundsatze, die im Militär-Strafgesetze vom Jahre 1855, im reichspräsidentlichen Entwurfe und im kaiserlichen Militär-Strafgesetze vertreten sind, beizupflichten, zumal auch im ungarischen Entwurfe der Amtsverlust unter gewissen Voraussetzungen mit einer Gefängnisstrafe in der Dauer eines Jahres oder mit einer Geldbuße von 1500 Gulden aquiparirt wird.“

Neu ist die Strafe der Verweisung in eine besondere Strafklasse, welche als ein Ersatzmittel für die abgeschaffte Leibesstrafe gelten soll, indem der Verurtheilte dabei dem Dienste nicht entzogen wird und dennoch einer Summe von Uebeln sich fügen muß, die ebenso abhaltend und abschreckend wirken dürften, wie die Freiheitsstrafen von gleicher Dauer.

Auch in Betreff der Geldstrafen begehen wir in dem Entwurfe einer neuen, mit den geänderten Verhältnissen mehr harmonisirenden Anschauung, indem nämlich die Mehrzahl nicht, wie bisher, davon gänzlich ausgeschlossen bleibt.

Als eine wichtige grundsätzliche Bestimmung haben wir noch hervor, daß unter dem im Militär-Strafgesetze vorkommenden Ausdrucke „Feind“ nicht nur ein auswärtiger Gegner, sondern auch „jeder im Innern zu bekämpfende auf-rührerische Partei“ verstanden werden soll — eine Stelle, welche im Motivenbericht fallen gelassen wurde und vorwiegend zu heftigen Debatten Anlaß geben wird.

Auch gegen die im V. Titel enthaltenen Bestimmungen über die Vollziehung der Freiheitsstrafen ließe sich Manches einwenden. Diese sollen nämlich nach dem Entwurfe in der Regel in gemeinsamer Haft und nur in dem Falle, wenn im Urtheile höchstens auf vier Jahre erkannt wurde, in Einzelhaft abgeübt werden, „wo weit es die vorhandenen Räumlichkeiten gestatten“. Dieser Passus gefällt uns durchaus nicht. Er repräsentirt das alte System der Systemlosigkeit, zu welcher wir nicht mehr zurückkehren dürfen, soll nicht alle Mühe, um Oesterreich-Ungarn auf die Höhe der Zeit empor-zuheben, vergebens angewandt sein. Um die Einzelhaft in allen jenen Fällen in Ausführung zu bringen, in denen sie als nöthig anerkannt wird, muß aber die erforderliche Anzahl von Zellen hergestellt werden. Die Justiz in einem freien Staate duldet gleich der Schule keine Knicker.

Daß ein Sträfling von der über ihn verhängten Freiheitsstrafe bereits 30 Tage ununterbrochen in Einzelhaft verübt, so ist die in dieser zugedachte Zeit so zu berechnen, daß je ein Tag Einzelhaft 2 Tagen gemeinsamer Haft gleich zu gelten hat. Diese Bestimmung wird konform mit der im reichspräsidentlichen Entwurfe enthaltenen normirt, dagegen die in letzterem projektirte bedingungsweise Entlassung der Sträflinge aus der Strafanstalt deshalb nicht acceptirt, weil deren Durchführung durch die Ueberwachung erschwert würde. Ohne dem angegebenen Grunde beizupflichten, halten auch wir dafür, daß die zeitweise Entlassung der Sträflinge dem Prinzipie einer gefunden Rechtspflege nicht entspricht. Gerechte Strafen sollen auch vollzogen werden.

Jeden Sträfling ist in der Einzelhaft das Brennen von Licht in den Morgen- und Abendstunden, das Lesen von angenehmen Druckschriften und der Gebrauch von Schreibmaterialien zu gestatten. Mit dieser humanen Einrichtung erklären wir uns vollkommen einverstanden. Dagegen vermögen wir uns mit dem Prinzipie nicht zu befrieden, demzufolge die zu einer Freiheitsstrafe verurtheilten Personen zwangsweise zur Arbeit angehalten werden sollen, da dies offenbar als eine Straverschärfung zu betrachten wäre. Unterricht und Beschäftigung sind für den Geist, was Luft und Licht für den Körper sind. Zur Arbeit zwingen darf der Richter in einem freien Staate nicht. Erzwungene Leistungen, auf was immer für einem Gebiete menschlicher Thätigkeit, werden gewiß nur höchst selten ein wahrer Gewinn für den Einzelnen oder für die Gemamtheit sein.

Zur Tagesgeschichte.

Peft, 5. September.

Die republikanischen Blätter Frankreichs legen zwar ihre die Auflösung der Kammer bezweckende Agitation fort, trotzdem aber sind sie mit dem Resultate der letzten Debatten zufrieden, indem sie in denselben die offizielle Anerkennung der Republik erblicken, welcher durch den Paft von Bordeaux lediglich eine provisorische S. Seineignis genügt war.

Die telegraphisch erwähnte Vorkathat Thiers', deren Hinterlegung in das Staatsarchiv beschlossen wurde, lautet:

Verfaßtes, den 1. September 1871.

Sehr Präsident! Mein erstes Schreiben muß und kann keinen anderen Gedanken behandeln, als Sie zu bitten, mich bei der National-Armee die zu ersehen und ihr für die Ehre zu danken, die sie mir erwiesen, indem sie mir die erste Magistratur der Republik verliehen und insbesondere, indem sie mir ein neues Zeugnis ihres hohen Vertrauens gegeben.

Genügt eine absolute Hingebung für die öffentlichen Interessen, dieses Vertrauen zu verdienen, so wage ich es auszusprechen, daß ich dessen würdig bin, und ich danke allen Theilen der National-Armee, die Meinungsverständnisse, welche sie in einigen Punkten theilen können, vergessen zu haben, um der Staatsgewalt eine größere Macht zu verleihen und ihr auf die Art größere Mittel, Gütes zu thun, zur Verfügung gestellt zu haben.

Die Armee hat dann darauf rechnen, daß ich, fest an sie gebunden, gebunden durch Absichten und Tauer, verstanden werde, die Wunden unseres unglücklichen Landes zu heilen und es so schnell wie möglich frei, wohlgeordnet im Innern und nach Außen herab, von der fremden Befehung befreit zu machen und, was mehr ist, wenn möglich, den Nationen beider Welten Ehrfurcht und Liebe für das selbe einzufloßen.

Das wird das beständige Ziel meiner Anstrengungen sein und wenn es der National-Armee und mir gelingt, es zu erreichen, so werden uns wenigstens demselben zu nähern, so können wir nach Beendigung unserer Arbeiten uns ohne Furcht dem Lande zeigen und ihm das von ihm anvertraute kostbare Unterfangen unangefastet übergeben. Dieses Gesehn ist ein Gebot, das ich immer bei Ihnen gefunden, und bitte den Ausdruck meiner großen und herzlichsten Hochachtung entgegenzunehmen.

Der Präsident der französischen Republik A. Thiers.

Der Jahrestag von Sedan bietet den englischen Journalen Stoff zu mannigfachen Betrachtungen. Die „Times“ sieht die Dinge in Frankreich in den schwärztesten Farben, und mit einem Blicke, der nicht frei von Vorurtheilen ist.

„Wo ist Frankreich? Wo ist das französische Volk? Hat es aus der Geschichte des vergangenen Jahres Weisheit gelernt? Hat es seine alte Schwäche bestritten, seine alte Abhängigkeit, sein altes Verlangen nach irgend einem starken Arme, auf den es sich verlassen konnte, seine alte Passivität, bis es einen fand, der es von der Verantwortlichkeit der Selbstregierung befreite?“ — So fragt die „Times“. — „Vor einem Jahre“ — fährt das leitende Blatt fort — „hat Napoleon, und sein Name wurde durch die Ehre und die Größe des Landes verheißt, aber Napoleon war die Kreatur des Volkes, das er beherrschte, und behielt die Macht, weil er dessen Wünsche befreite. Er mag verlegt werden, aber nach einer Saison wird derselbe Geist, wenn nicht dieselbe Person zurückkehren, um den Platz auszufüllen, der für keinen Offizianten bereit gehalten wird. Napoleon fand in 1849 das französische Volk als einen „Woh“, und er wurde acceptirt, weil sein Name ein Verprechen war, daß er aus ihm eine Armee machen würde. Während zweimonatlicher Jahre erfuhr er entgegenkommene Erwartungen, die er nachtrauen hatte, und durch einzelne Erfolge, die er man leidend erfuhr, daß es das Verprechen, welches er gegeben, nicht erfüllt hat. Das französische Volk ist wiederum ein „Woh“ geworden und mit fragen uns, ob es sich von einem Woh zu einer Nation erheben wird oder vertheilt ist, wieder unter militärische Herrschaft zu kommen. Mit einem Worte, ist die bewaffnete Macht der Monarchie die einzige Macht, welche diese Leute zusammenhalten und brudermörderische Konflikte unter einander verbinden kann.“ — Das Verlangen der Franzosen nach persönlicher Autorität, und das Gefühl entsehrlich, daß falls sie nicht irgend einen Mann besitzen, vor dem sie sich beugen und so der Unruhe und Anstrengung der Selbstregierung entgehen können, ist zum zehnten Malern vertheilt ist, — sagt die „Times“ — ist eine schreckliche und unumgehende Thatsache und die Analogie, die sie uns schenken, ist nicht be-ruhigend. Zwanzig Jahre lang konnte das Volk nicht ohne den Kai-

ter zuziehen. Er war der Gesellschaftsleiter. Was ist in diesem...
Zur Statistik der Pferde. Es hat sich merkwürdiger Weise herausgestellt, dass die Anzahl der Pferde in Rußland im Verhältnis zur Bevölkerung größer ist, als in dem authentisch perberichtigten Lande. In Rußland kommt auf drei Menschen ein Pferd, in Kentudj eines auf fünf Menschen.

Andräß kommt heute Nacht mit dem Eßig hier an und wird im Hotel Schiff, wo auch Hohenwart absteigt, wohnen.
Salzburg, 5. September. (Orig. Dep.) Die für heute Nacht bestimmte Ankunft des Kaisers erfolgt erst morgen Nachmittags, und zwar eine Stunde vor Antritt des Kaisers Wilhelm. Der Kaiser, die Grafen Veit und Hohenwart, sowie Sektionschef Hoffmann wohnen in der Residenz. Kaiser Wilhelm im Erzherzog Karl, Fürst Bischoff und dem genannten Hotel gegenüber. Keudell kommt Abends, Hohenwart morgen, Andräß's Antritt ist unbekannt. Morgen findet Diner in der Residenz, übermorgen Höflichkeit.

Infanterie-Regiment Freiberg v. Gruber in seinen Verbesse...
Der Tempel der Diana in Gypsus. In der letzten Sitzung der Gesellschaft zur Förderung der schönen Künste in Wien hielt der Architekt F. J. Wob den Vortrag über von ihm geleitete Ausgrabungen in Gypsus bei Wien nach dem Tempel der Diana. Der erste Teil der Entdeckung dieses berühmten Tempels gab eine von Herrn Wob ausgegrabene Inschrift, worin die „Magneische Dore“ Erwähnung gefunden war. Beim Verfolgen der Stadtmauer wurde dieses Apor gefunden, welches, seiner eigentümlichen Lage wegen, zu der richtigen Folgerung leitete, daß von ihm vier Straßen ausliefen, eine in südlicher Richtung gegen Magenta, und die andere in entgegengesetzter Richtung gegen Kopsalof. Nachdem man die am meisten bemittelte Straße (die nordliche) gewahrt hatte, wurde diese Höhle, wobei zahlreiche Grabmäler und Sarkophage entdeckt wurden, sowie in der südlichen Richtung gegen Magenta, die Ausgrabungen auf dieser noch gefundenen Straße stießen auf eine dicke Mauer aus großen Steinen, nach den gefundenen zwei Inschriften zu schließen — die „Peribolus-Mauer“ von Augustus erbaut; es war somit klar, daß man das Weichbild des Tempels erreicht hatte. Die vier verstreut angeordneten Nachgrabungen führten auf einen neun Zoll Dicke messenden weichen Marmorboden von griechischer Arbeit, und unter diesem auf einen Steinbau, der zu einem Gewölbe gehörte, das augenblicklich wieder durch seine Zerstörung zerstört war, von dem man noch Unvollständiges fand. Auch entdeckte man noch andere große Säulen, auf denen Spuren von Farbe sichtbar waren.

Der Kaiserliche Hof...
Tagesneuigkeiten.
Pest, 5. September.
[Ermählung v. Adräß]. Wir haben heute die folgende, in ungarischer Sprache abgefaßte Vermählungs-Anzeige zu lesen erhalten:
[Zur Statistik der Pferde]. Es hat sich merkwürdiger Weise herausgestellt, dass die Anzahl der Pferde in Rußland im Verhältnis zur Bevölkerung größer ist, als in dem authentisch perberichtigten Lande. In Rußland kommt auf drei Menschen ein Pferd, in Kentudj eines auf fünf Menschen.

Der Kaiserliche Hof...
Tagesneuigkeiten.
Pest, 5. September.
[Ermählung v. Adräß]. Wir haben heute die folgende, in ungarischer Sprache abgefaßte Vermählungs-Anzeige zu lesen erhalten:
[Zur Statistik der Pferde]. Es hat sich merkwürdiger Weise herausgestellt, dass die Anzahl der Pferde in Rußland im Verhältnis zur Bevölkerung größer ist, als in dem authentisch perberichtigten Lande. In Rußland kommt auf drei Menschen ein Pferd, in Kentudj eines auf fünf Menschen.

UNGARISCHER LLOYD.

Abendblatt.

Mittwoch, 6. September.

1871. — Nr. 204.

(Die einzelne Nummer kostet 4 Kr. 3. B.)

— Pest, 6. September. Der von uns mitgetheilte Bescheid der Omer Stadtpräfektur: Jeder Trägheitlicher, der das Unschicklichkeitsdogma verkündet, als seiner Stelle verlustig zu betrachten, wird im „Glendör“ in lobender Erwähnung den übrigen ungarischen Städten zur Nachahmung empfohlen. Man möge nicht Alles von der Regierung erwarten, hier mehr, als je, gelte das „Hilf dir selbst.“

Der „Triester Zeitung“ wird aus Görz vom 1. d. geschrieben:

„Soca“ meldet, daß in der letzten öffentlichen Versammlung des politischen Vereins „Soca“ den Hauptgegenstand der Verhandlung das von den slowenischen Abgeordneten zu beobachtende Verhalten bildete; es sei der allgemeine Wunsch, daß sie sich streng an das von der slowenischen Nation auf verschiedenen Labors entfaltete Programm halten mögen. Jetzt sei — nach Meinung der „Soca“ — der Augenblick da, wo die Nation der Nation mit dem entscheidenden Verlangen nach Vereinigung der Slowenen vor den Ministern treten und ihm folgen könnten. Dies ist unsere Maxime, von welcher wir nicht zurücktreten können, nicht zurückweichen dürfen. Die Vereinigung der Slowenen ist die erste Bedingung ihres ferneren Bestandes und jedes Fortschrittes; stellt sich die Regierung dieser Vereinigung in den Weg, so sei dies ein Beweis, daß ihr an den Slowenen nichts gelegen sei und sie dieselben dem deutschen oder italienischen Joch zu opfern willens ist.“

Z. Wien, 5. September. Das Wiener Central-Aktionskomitee für religiöse Reformbewegung richtet anlässlich des nahe bevorstehenden ersten allgemeinen katholischen Kongresses in München an die Mitkatholiken der österreichisch-ungarischen Monarchie folgenden Aufruf:

Mitkatholiken!
Das Münchener Aktionskomitee hat an alle katholischen deutscher Sprache, welche an das heilige Dogma von unerschütterlicher Wahrheit glauben wollen, die Einladung zur Theilnahme an dem allgemeinen deutschen katholischen Kongress, welcher vom 22. bis 24. September d. J. in München abgehalten werden wird, gerichtet, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß Beförderer der unerschütterlichen Lehre aus anderen Nationen als Gäste hochwillkommen sein werden.

Diese freundliche Einladung wurde speziell auch an die Mitkatholiken der österreichisch-ungarischen Monarchie gerichtet und es werden demnach alle jene, welche dem früher bereits bekannt gegebenen Programme der österreichisch-ungarischen Mitkatholiken beistimmen und als Teilnehmer am Münchener Kongress erscheinen wollen, gebeten, diese ihre Absicht dem Wiener Komitee bis längstens 15. September bekannt geben und Herrn Viktor Alois Anton (hienzu nach Wien, Palmstraße Nr. 6) über genaue Adresse einladen zu wollen.

Der Ernst und die hohe Wichtigkeit dieser großen Sache gibt uns die Hoffnung, daß von den erklärt in Genußgenossen eine namhafte Zahl der Teilnehmer sich melden werden, damit Oesterreich-Ungarn am Mitkatholikentage namentlich aus dem fortschrittlich-freundlichen Standpunkte würdig vertreten erscheine. Wir müssen nun unser Programm im Kampfe gegen abweichende Meinungen mannhalt verteidigen; wir können dies, dem Recht und Wahrheit helen uns zur Seite. Wir Oesterreicher und Ungarn dürfen dort, wo es sich um die definitive Tagungsartikeln der kirchlichen Reformbewegung, also um eine auch uns sehr nahe liegende Sache handelt, nicht scheitern.

Schriftliche Anträge, deren Verabreichung gewünscht wird, sowie Anmeldeungen von Vorträgen, welche der eine oder der andere von den Theilnehmern in den öffentlichen Sitzungen des Münchener Kongresses über ein bestimmtes Thema der kirchlichen Reform zu halten wünscht, mögen bei dem Wiener Central-Aktionskomitee unter Adresse des obgenannten Herrn Viktor Alois Anton bis längstens 12. d. gemeldet werden, damit darüber rechtzeitig dem Münchener Komitee Bericht erstattet werden kann.

Schließlich wird an alle Theilnehmer aus Oesterreich-Ungarn das Gelingen des Kongresses am 20. d. Nachmittags 4 Uhr, im Hotel „Kaiserhof“, Moritzplatz, Hauptstraße, einladen zu wollen, um von diesem Versammlungsorte aus gemeinsam die Rollen nach München antreten zu können.“

Wien, 5. September. In den letzten Tagen war vielfach das Gerücht verbreitet, das „Neue Wiener Tagblatt“ sei in das Eigentum einer Gewerkschaft von Gelbmann übergegangen, hinter welcher die Regierung stehe, die längst schon bemerkt war, die ihr unangenehme Opposition jenes Blattes endlich einmal auf irgend eine Weise los zu werden. Das Gerücht ruht dem Verlaufe des Blattes machte namentlich ungeheure Emotionen, und eine allgemeine Stimme der Entrüstung erhob sich gegen den Verkaufer, der allezeit als ein Verräther der liberalen Partei angesehen wurde. Der Vorwurf wäre ein gerechtfertigter gewesen, wenn in der That die Regierung vorhan-

den gewesen wäre, das demotokratische Organ der Regierung in den Händen der Gelbmann zu verkaufen, d. h. wenn der Verkauf eine Abmachung davon gehob hätte, daß hinter dem Kontrakte der Finanziers wirklich die Regierung stehe. Das war aber keineswegs der Fall. Im Gegentheil, der Unterhändler, der dem Eigentümer des „Tagblatt“ den Kaufsanbot gemacht hatte, erklärte und verteidigte mit aller Bestimmtheit, daß der Verkauf unabhängig gemacht ist — daß die Gelbmann, in deren Auftrag das „Tagblatt“ aus Spalatroff zu kaufen beabsichtigt. Allein trotz dieser Versicherungen wurden doch wieder Stimmen laut, die mit aller Bestimmtheit verkündeten, daß die Finanziers eine „politische“ Spekulation mit dem Blatte beabsichtigten. Von einem dieser Gelbmann, von Herrn Ritter v. Spitzer, wurde behauptet, daß er auf die Ernennung ausübender, von dem anderen, Herrn Kan, Sohn eines Oelhändlers, durch den Grundsatz des unerschütterlichen Reichthum gelangt, daß er geachtet werden wolle, und von dem dritten, Herrn Schars, wieder wurde behauptet, daß er zu Herrn Schäfte in freundschaftlichen Beziehungen stehe, und dieser jederzeit sich gerne geüßig

zeige. Mit einem Worte, die „Volksstimme“ verkündete, das „Tagblatt“ stehe im Besitze, an die Regierung verkauft zu werden. Schon war die Sache dem Abschluß nahe, der Kaufschilling im Betrage von 450,000 fl. gegolten, als eben jene Gerüchte — ohne weitere Veranlassung und ohne irgend welche positive Thatsache — den Eigentümer bewogen, die Unterhandlungen vollständig abzubrechen. Das „Tagblatt“ wird also nach wie vor von demselben Eigentümer herausgegeben, von demselben journalistischen Kräfte redigirt, und dieselbe politische Richtung verfolgen. Keine wie immer geartete Aenderung ist eingetreten und eine solche steht wohl auch nicht für die Zukunft bevor. Dies der wahre Sachverhalt, und dies zur Klärung jenes zwei, vom „Ungarischen Lloyd“ getragenen widerwärtigen Telegramme. Jedoch enthält ein Stück, keines die ganze Wahrheit.

Politische Rundschau, 6. September. Auf allen Wipfeln war die, wenn nicht in Salzburg die Extraverg, in Preußen und England die fortwährenden Arbeitseinstellungen, und in Baiern der Justizministerstreit die Wellen der publizistischen Diskussion in einer, freilich nicht sehr hochgehenden Bewegung erhalten wurden. In Baiern hat ein konservatives Ministerium in dem Streite zwischen dem Ultramontanismus und der modernen Staatslehre entschieden gegen ersteren Front gemacht, und sich zur Erklärung aufgerufen, daß die Staatsregierung

jede Mitwirkung zur Verbreitung der neuen Lehre und zum Vollzuge von Anordnungen verweigern müsse, welche von den kirchlichen Behörden in Rücksicht auf die neue Lehre und zu deren Durchführung getroffen werden. Sie werde also an dem Grundsatz festhalten, daß den Behörden, welche die kirchlichen Behörden der katholischen Kirche erteilen, jede Wirkung auf die politischen und bürgerlichen Verhältnisse der davon Betroffenen verweigert bleiben muß und wird erforderlichen Falls solche Verlethungen treffen, welche die Unabhängigkeit des bürgerlichen Gebietes von kirchlichem Joage verüben.“

Die Bischöfe in Baiern bereiten sich dem diese Erklärung enthaltenden Erlasse des Kultusministers gegenüber zu einem neuen Schritte vor, der gleichfalls ohne Erfolg bleiben dürfte, da es die Staaten um jeden Preis verhindern müssen, daß Rom als Ersatz für die verlorene weltliche Gewalt die unbedingte Weltherrschaft über die Gemüther usurpire.

Ein Streit gegen die Geistlichkeit, freilich in ganz anderer Richtung, ist aus dem Elsaß zu melden. Aus Straßburg nämlich gehen dem „Nassauer Boten“ folgende Mittheilungen zu:

Mit der Entfernung des Herrn v. Lurzburg scheint auch die bisher geübte verhältnismäßige Milde bei unserer Präfectur ihr Ende erreicht zu haben. Namentlich geht man gegen angebliche Agitationen seitens der katholischen Geistlichkeit rüchrichtlos vorzugehen. Folgende That, die gescheh, in dieser Beziehung über Mandes aufzuführen, was in Berlin und sonstigen nabelstehenden Wäthern leicht oder schon halb laut angebracht wurde. Am letzten Samstag (26. August) wurden im Straßburger Priester-Seminar die geistlichen Uebungen geschlossen, zu denen sich aus dem unteren Elsaß über hundert katholische Geistliche eingedrungen hatten. Der Leiter der Exerzitien hatte eben seinen Schlussvortrag begonnen, als ihm durch das bischöfliche Sekretariat ein Schreiben überreicht wurde, welches er auf Befehl der kaiserlichen Präfectur sogleich dem verammelten Klerus mittheilen sollte. Der Sinn dieses Schreibens ist in Kürze folgender: Die Aufregung im Elsaß terer Zeit eher zu als abgenommen. Die kaiserliche Regierung habe ihre bisher geübte Milde erschöpft und sei entschlossen, dem herrschenden Unfug definitiv ein Ende zu machen. Sie wisse nun aus ganz sicheren Nachrichten, daß die katholische Geistlichkeit die hauptsächlichste Ursache der Wäthereien im Elsaß sei und nicht nur in Privatgesprächen gegen die bestehende Ordnung agitire, sondern auch öffentlich in den Kirchen durch lobende Anspielungen auf Frankreich u. s. w. die Bevölkerung aufreize. Demnach werde die kaiserliche Regierung in Zukunft die katholische Geistlichkeit sowohl in ihren öffentlichen als privaten Aeußerungen genau überwachen lassen und gegen jeden Betroffenen mit der ganzen Strenge des Gesetzes einschreiten. Dieses Schreiben sei der ganzen Geistlichkeit mitzutheilen.“

Das telegraphisch gemeldete Urtheil gegen die Insurgenten von Paris lautet:

Ferré wird in allen Anklagepunkten für schuldig erklärt: Attentat gegen die Regierung, Aufregung zum Bürgerkrieg, unbedenkenliche Aushebung von Truppen, Annahme öffentlicher Aemter, Willkür und an der Bestrafung der öffentlichen Denkmäler und Bewandlungen, an den willkürlichen Verhaftungen und Sequestationen.

Ally schuldig in den vier ersten Anklagepunkten, nicht schuldig an den Ermordungen, Brandstiftungen und Bestrafungen, schuldig der Fabrication von Verdichtungs-Verzeugen zum Krieg, sowie willkürlicher Verhaftungen und Sequestationen.

Urban schuldig in allen Punkten mit Zulassung mildernder Umstände.

Billioray schuldig in allen Punkten mit Ausnahme der Ermordungen und Brandstiftungen.

Jourde schuldig in den vier ersten Punkten, nicht schuldig an den Ermordungen, Brandstiftungen, Bestrafungen, Verhaftungen, Erwerbungen von Siegeln und Entwendung öffentlicher Gelder, das Ganze unter Zulassung mildernder Umstände.

Trinquet, wie Urban.

Champs schuldig in den vier ersten Punkten, ferner der Bestrafung von Denkmälern und willkürlicher Verhaftungen.

Régère schuldig in den ersten vier Punkten, nicht schuldig in den übrigen.

Lullier schuldig des Attentats gegen die Regierung, der Aufregung zum Bürgerkrieg, Aushebung von Truppen, Verleitung zum Abfall und Befehlgebung einer besetzten Truppe.

Rastoul, wie Régère, jedoch nicht schuldig an der Bestrafung von Denkmälern und mit Zulassung mildernder Umstände.

Pascal Grouillet schuldig in den vier ersten Punkten, nicht schuldig der Entwendung von Dokumenten und des Diebstahls von Papier.

Verdure, wie Rastoul, jedoch ohne mildernde Umstände.

Ferrat schuldig der drei ersten Punkte.

Desamps nicht schuldig in allen Punkten.

Clément schuldig der Annahme öffentlicher Aemter mit Zulassung mildernder Umstände.

Corbet schuldig der Theilnahme an der Bestrafung der Vendome säule.

Parent nicht schuldig in allen Punkten.

Demgemäß werden Ferré und Lullier zum Tode, Ally, Billioray, Champy, Régère, Rastoul, Grouillet, Verdure und Ferrat zur Deportation nach einem bestimten Plage, Urban und Trinouet zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, Jourde und Rastoul zu einfacher Deportation, Corbet zu sechs Monaten Gefängniß und 500 Francs Strafe, Clément zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, Desamps und Parent aber freigesprochen.

Nach Vorlesung dieses Erkenntnisses ließ der Präsident den Saal räumen und militärisch gefeszen; dann verlas dem kriegsgerichtlichen Gerichte nach der Regierungskommissär den Angeklagten selbst das Urtheil. Man versichert, daß die Angeklagten ihre Kaltblütigkeit auch in diesem Augenblicke nicht verleugnet haben. Desamps und Parent werden sofort in Freiheit gesetzt.

Somit wird aus Paris geschrieben:

Auf dem Boulevard Montmartre wurde eine betrunkene Frau, die eine Dragonerpatrouille beschimpfte und mit der Wache der Kommunisten bedrohte, nach dem nächsten Wachtposten gebracht, wo es sich herausstellte, daß sie zu dem Korps der Petrolienen gehörte. Eine andere Petroliene, die famose Clementine Kalle, wurde vor zwei Tagen in St. Etienne verhaftet. Sie soll bei der Anzündung der Tuilerien mitgewirkt haben. Die Summe, die sie als Belohnung erhielt, betrug 500 Francs. Die bekannte Sophie Macadam, ein Mädchen von kaum zwanzig Jahren, fiel der Polizei auch in die Hände. Binby, der Gouverneur des Stadthauses, hatte dieselbe eigens für den Dienst im Innern besessen engagirt. Sie war dort unter dem Namen „die Markensverin der Regierung“ bekannt.

Die Zeitungen in Lissabon veröffentlichten den Bericht welchen Francisco Mendes am 16. August der Kammer zur Unterstützung seines Gesuchs um eine Reform der Verfassung überreicht hat. Mendes befaßt sich besonders über die Erblichkeit der Pairskammer. Die vorgeschlagene Revision soll sich auch auf den Verfassungartikel erstrecken, welcher den Katholizismus für die Religion des Staates erklärt. Noch jetzt muß man sein Kaufgeugniß vorlegen, um die Erlaubniß zu erhalten, die Vorlesungen auf der Universität in Coimbra besuchen zu dürfen. Die Kosten des Studiums der Gemeinden der Disidenten fallen denselben ganz zur Last, während die Kosten des katholischen Studiums dem Staate zur Last fallen. Man wünscht diesen Beschränkungen ein Ende zu machen.

Tageschronik.

[Personalia Nachricht.] Sektionsrath Alexander von Reviczky ist heute Früh von Wien zurückgekehrt.

[Finanzminister Kerapoly] ist am 2. d. Nachmittags, in Klausenburg eingetroffen, und hat nach einständigem Aufenthalt seine Reise nach Torda, Marosujvár und Karlsburg fortgesetzt. Der Minister, der in Klausenburg vom Montandirektor Böhay und mehreren Magistratsräthen begrüßt wurde, empfing dort die Beamten der Montan- und Forstdirektion, und erklärte ihnen, wie „Kleit“ meldet, daß die Direktion nach Karlsburg verlegt werden wird. — Den neuesten Nachrichten zufolge ist der Finanzminister Sonntag Abend ganz unerwartet in Hermannstadt eingetroffen, und nachdem er die Merkwürdigkeiten der Stadt besichtigt, am anderen Tag nach Fogaras abgereist, um die dortige Aerial-Herrschaft in Augenschein zu nehmen.

[Preiszuernennung.] Bei der jüngst abgehaltenen maritimen Ausstellung in Neapel wurde das Produkt der hiesigen Union-Dampfmühl-Aktiengesellschaft mit der silbernen Medaille ausgezeichnet.

[Zu den Kosten des Feuerwehrtages] hat die Affektationsgesellschaft „Donau“ nicht bloß 20, sondern 50 fl. beigetragen.

[Für und gegen Dal-Cin.] Auf den Artikel, welchen Dr. Adolph Hermann in Nr. 201 unseres Blattes über die Resultate der Dal-Cin'schen Operationen veröffentlichte, antwortete heute der Abgeordnete Julius Godyffy im „Hon“ und enthielt wir dem Inhalte dieser Erwiderung Folgendes:

Da Dr. Hermann in der Einleitung seines Artikels aus einandergelegt hat, daß er Doktor der Medizin, Spitalarzt, Arzt und Dozent an der Universität sei, stellt auch Herr Godyffy zunächst sich selbst vor und erklärt, er sei Vater.

hinter seit seinem dritten Jahre und weder die Großmutter, noch die Mutter, noch die Haller Wätherei waren ihm noch die Bester Ärzte, noch die Haller Wätherei verschimmelte sich Stande, dem Uebel abzuhelfen, ja das Uebel verschimmelte sich so sehr, daß der arme Knabe endlich nur mehr auf den Krücken

Hand Weiskircher!

135, All-
293, un-
577,
Wart
185, Na-
allgem.
recht 206,
Abrit
Weds-
Wolde
Raf
fabrikbahn
Franz
Kafhaus-
174,
lit. B.
Eisenbahn
247,
22, Ung.
emäufchen
en, theils
der Wol-
der Holz-
Kreitsprä-
nemlichen
stret der
hat das
geöffnet.
hier Qua-
arten die
zu beden,
en wucht-
Lanu-
ung eines
Kreitsche
worenen.
Bühende
emallhand
Berbee-
fabriker
in Grunde
100,000
Kloster
die Men-
Kriegs
Wafent-
langere
aufgebohrt,
gebent;,
hat sich
erholt.
Abjud
m 6. bis
er Durre
Kraft be-
Saaten
n 5. bis
mittlere
ch. Das
bis 12.
Transport
des Di-
n Hagels
unde ge-
te Wein-
und Wei-
der Ein-
verficht,
Wingär-
die Saa-
d. Mts.
en ist in
Magist
ich groß
die in
auf dem
gegründet
die übrigen
wobollich
hühlichem
wobollich
er hofft
mit. Do-
ll ist, auf
g heimlich
ung aller
des Wet-
wird. Die
Getreide-
10 Rtr.,
1. Qual.
Gewichte
122 Pfr.,
Qual. per
Bogenmehl
Qual. per
Olla 50
die Jahre
Btr. 20
per Olla
sch per
Strant-
abra von
tember.
t a a s
Eisenbahn-
die am
ng von
lich mit
ann u. 1-
argenberg-
de Kredit

mobiler, für Lyon bei dem Credit Foncier, für Berlin bei den Herren Mendelssohn u. Nomp., für Frankfurt a. M. bei den Herren Gebrüder Bethmann. Die Besitzer neuer Aktien, welche die zweite Einzahlung in vorhin zu leisten wuntchen, haben die Interims-Scheine mit einem arithmetisch geordneten Nummern-Verzeichnisse einzureichen.

Bei, 6. September. Effektenmarkt. Der Verkehr war auch heute sehr beizert, die Stimmung aber doch etwas freundlicher, was hauptsächlich den besseren Wiener Kurien zuzuschreiben ist. Mittwags wurden österreichische Kredit mit 294.40, Franco-ungar. mit 91.50 geschlossen.

An der Mittagsbörse wurden ungarische Lote mit 100, Eisenbahnanleihen mit 110.25 gekauft. Von Affen-actien wurden Dasa mit 127 und 126 begeben. Banken etwas fester, ungarische Kredit bis 114, österreichische Kredit mit 294.40 bis 296, Franco-ungarische mit 91.50, Bester Kofsebant mit 51 bezahlt. Von Sparactien wurden Theresienanleihen mit 49 geschlossen, Präfidentale Aktien mit 120 begeben. Streubücher Zettel mit 120 gekauft. Valuten matter, 20-Francstücke mit 9.55, vreuß. Notennote mit 1.79, Paris mit 46.20 verkauft.

Die Schlussnotierungen waren folgende:

Staatsfund.	
Ungar. Eisenbahnanleihen	110. — G., 110.30 Pfr.
Ungar. Notennote	99.75 G., 100. — Pfr.
Ungar. Weinschein-Noten	76. — G., 76.25 Pfr.

Kursnotierungen.	
Ungarische 755. — G., 760. — Pfr.	Dasa 125. — G., 127. — Pfr.
Duma 182. — G., 185. — Pfr.	Bannonia 400. — G., 410. — Pfr.
Bester Wert 255. — G., 261. — Pfr.	Union 318. — G., 320. — Pfr.

Börsen.	
W. Rum. 181.50 G., 182.50 Pfr.	W. Rum. 181.50 G., 182.50 Pfr.
Nordöst. 162.50 G., 163.50 Pfr.	Nordöst. 162.50 G., 163.50 Pfr.
Bester Wert 303. — G., 305. — Pfr.	Bester Wert 303. — G., 305. — Pfr.
Verbahn — G., — Pfr.	Verbahn — G., — Pfr.

Börsen.	
Ungh. 94. — G., 95. — Pfr.	Sparakt. 57. — G., 58. — Pfr.
11. Wert — G., — Pfr.	11. Wert — G., — Pfr.
Ungh. 197. — G., 200. — Pfr.	Ungh. 197. — G., 200. — Pfr.
W. Wert 51. — G., 52. — Pfr.	W. Wert 51. — G., 52. — Pfr.
Franc. 91.50 G., 91.75 Pfr.	Franc. 91.50 G., 91.75 Pfr.

Sparactien.	
Bester 3100. — G., 3100. — Pfr.	Bester 3100. — G., 3100. — Pfr.
Theresien 49. — G., 49.50 Pfr.	Theresien 49. — G., 49.50 Pfr.
Tr. Josef. 5. — G., 5. — Pfr.	Tr. Josef. 5. — G., 5. — Pfr.

Währungen.	
W. Rum. 181.50 G., 182.50 Pfr.	W. Rum. 181.50 G., 182.50 Pfr.
Nordöst. 162.50 G., 163.50 Pfr.	Nordöst. 162.50 G., 163.50 Pfr.
Bester Wert 303. — G., 305. — Pfr.	Bester Wert 303. — G., 305. — Pfr.
Verbahn — G., — Pfr.	Verbahn — G., — Pfr.

Börsen.	
Ungh. 94. — G., 95. — Pfr.	Sparakt. 57. — G., 58. — Pfr.
11. Wert — G., — Pfr.	11. Wert — G., — Pfr.
Ungh. 197. — G., 200. — Pfr.	Ungh. 197. — G., 200. — Pfr.
W. Wert 51. — G., 52. — Pfr.	W. Wert 51. — G., 52. — Pfr.
Franc. 91.50 G., 91.75 Pfr.	Franc. 91.50 G., 91.75 Pfr.

Sparactien.	
Bester 3100. — G., 3100. — Pfr.	Bester 3100. — G., 3100. — Pfr.
Theresien 49. — G., 49.50 Pfr.	Theresien 49. — G., 49.50 Pfr.
Tr. Josef. 5. — G., 5. — Pfr.	Tr. Josef. 5. — G., 5. — Pfr.

Währungen.	
W. Rum. 181.50 G., 182.50 Pfr.	W. Rum. 181.50 G., 182.50 Pfr.
Nordöst. 162.50 G., 163.50 Pfr.	Nordöst. 162.50 G., 163.50 Pfr.
Bester Wert 303. — G., 305. — Pfr.	Bester Wert 303. — G., 305. — Pfr.
Verbahn — G., — Pfr.	Verbahn — G., — Pfr.

Börsen.	
W. Rum. 181.50 G., 182.50 Pfr.	W. Rum. 181.50 G., 182.50 Pfr.
Nordöst. 162.50 G., 163.50 Pfr.	Nordöst. 162.50 G., 163.50 Pfr.
Bester Wert 303. — G., 305. — Pfr.	Bester Wert 303. — G., 305. — Pfr.
Verbahn — G., — Pfr.	Verbahn — G., — Pfr.

Börsen.	
Ungh. 94. — G., 95. — Pfr.	Sparakt. 57. — G., 58. — Pfr.
11. Wert — G., — Pfr.	11. Wert — G., — Pfr.
Ungh. 197. — G., 200. — Pfr.	Ungh. 197. — G., 200. — Pfr.
W. Wert 51. — G., 52. — Pfr.	W. Wert 51. — G., 52. — Pfr.
Franc. 91.50 G., 91.75 Pfr.	Franc. 91.50 G., 91.75 Pfr.

Sparactien.	
Bester 3100. — G., 3100. — Pfr.	Bester 3100. — G., 3100. — Pfr.
Theresien 49. — G., 49.50 Pfr.	Theresien 49. — G., 49.50 Pfr.
Tr. Josef. 5. — G., 5. — Pfr.	Tr. Josef. 5. — G., 5. — Pfr.

Währungen.	
W. Rum. 181.50 G., 182.50 Pfr.	W. Rum. 181.50 G., 182.50 Pfr.
Nordöst. 162.50 G., 163.50 Pfr.	Nordöst. 162.50 G., 163.50 Pfr.
Bester Wert 303. — G., 305. — Pfr.	Bester Wert 303. — G., 305. — Pfr.
Verbahn — G., — Pfr.	Verbahn — G., — Pfr.

in Begleitung von 115 Personen steigt in der Residenz ab; der deutsche Kaiser kommt mit einem Gefolge von 95 Personen und wird im „Hotel Karl“, Graf Hohenwarth im „Hotel Schiff“ absteigen.

Leipzig, 5. September. Die Stadt Dobromyl wurde von einer großen Feuersbrunst heimgesucht, wobei 250 Häuser, die katholische und ruthenische Kirche, das Bezirksgericht und das Postamt abbrannten; 3000 Personen wurden obdachlos; das Salzwerk blieb verschont.

Berlin, 5. September. Die „Kreuzzeitung“ erfährt bei den Gasteiner Verhandlungen wurde die Erörterung der römischen Frage vermieden, da dieselbe als reine innere italienische Angelegenheit aufgefaßt wird.

Berlin, 5. September. Die rumänische Regierung richtete über ihre Auffassung und Pläne in der Eisenbahnfrage eine Note an die deutsche Regierung, welche diese wegen des Sugerätsverhältnisses nach Konstantinopel verweist.

München, 5. September. Dem Landtage wird der Entwurf einer neuen Geschäftsordnung vorgelegt werden. Die Ministerialen sandten den Appellationsrath Kuland als ersten, Kurz als zweiten Kammerpräsidenten.

München, 5. September. Der Kongreß der Strafstaatsbeamten sprach sich für bedingte Verurteilung der Strafgefangenen, einseitige Leitung des gesammten Gefängniswesens durch das Justizministerium und für tägliche freie Bewegung der Gefangenen aus. Beim Kongreß ist Esch auch vertreten.

Brüssel, 5. September. Die Mechaniker machen in den meisten Ateliers wegen Verabreichung der Arbeitszeit Strike.

Paris, 5. September. Der geführte Tag ist in ganz Frankreich ruhig verlaufen; nur in Nîmes fanden unbedeutende Ruhestörungen statt.

Verfaßtes, 5. September. In der Nationalversammlung fand eine heftige tumultuöse Debatte über Ravet's Antrag wegen Infalligkeit der Ministerien und der Nationalversammlung in Verfaßtes statt. Die Umte bekämpfte heftig den Entwurf und verlangt die Rückkehr nach Paris. — Einige Journale erwähnen der Gerichte, daß zwischen Thiers und dem italienischen Gesandten Nigra lebhafteste Auseinandersetzungen stattfanden wegen der Beteiligung Italiens an den Gasteiner Verhandlungen. Nigra erklärte, Italien hätte das einzige Ziel, den Frieden zu erhalten, aber keineswegs irgend welche Schädigung einer befreundeten Macht im Auge. — Rouher erklärt in einem Schreiben, daß er die Kandidatur für Corsica annimmt.

Wien, 6. September, 10 U. 10 M. Eröffnung. Kreditactien 294.30, Napoleons'or 9.54, Lombarden 189.70, Anglo-Austrian 257.30, Lombarden Hauße.

Wien, 6. September, 10 U. 30 M. Börse. Creditactien 294.40, Napoleons'or 9.54, Staatsbahn 377.50, Lombarden 189.80, Anglo-Austrian 257.20, Franco-Austrian 122.10, 1860er Lote 101.50, 1864er Lote 137.75, Tramway —, Ung. Bodentredit 135. — Pfr.

Frankfurt, 5. September. Abendbörse. Creditactien 284.50, Amerikaner per 1882 95.11, Oest. Staatsbahnact. 367.25, 1854er Lote —, 1860er Lote —, Lombarden 182.75, Galizier —, Silberrente —, Ung. Lote —, Altsoldbahn —. Schluß fest.

Del. Depeschen des „Ang. Cloud“.

Wien, 6. September. (Orig. Dep.) Das definitive Wahleresultat in den mährischen Städten ist: 25 Verfassungsvereine, 12 Deklaranten; alle Wahlcommissionen sind ausschließlich aus Czechen gebildet; viele tausend unberechtigte Czechische Wähler wurden in die Wahlstellen geschummelt. — Im niederösterreichischen Großgrundbesitz sind günstige Ausichten für die Verfassungsparthei.

Wien, 6. September. Die Mödlinger Landwirtschafts- und Industrie-Ausstellung wurde von circa 10,000 Personen besucht; die Theilnahme dafür steigert sich täglich.

Salzburg, 5. September. Die Stadtverwahlen sind zum meißt liberal ausgefallen.

Salzburg, 5. September. Der Kaiser von Oesterreich

Welt von einer neuen Ueberschwemmung von Barbaren aus dem fernen Westen heimgesucht wird oder vielleicht ganz ein Ende nimmt. Der glückliche Mann dem es zu seinem unterirdischen Ruhme vergönnt war, den Laocoon zu schaffen, muß damit im Sinne gehabt haben, den Weib und die Beschämung erbärmlicher, schwächerer späterer Jettalter zu erregen, nachdem er und sein Weib längt in Staub gefallen sein würden, und allen Nachwelt zu zeigen, welche Art von Menschen in alter Zeit, im blauen Ägäen, tempelreichen Hellas gelebt. Auf der andern Seite aber ist man wieder — vielleicht weil wir unsere Entartung so ungern zugeben — zu zweifeln geneigt, ob jene Götterantike und Titanengestalten die Abbilder menschlicher Fleisch- und Blutgeschöpfe sein können, die einst auf Erden gewandelt und denen warmes Blut in den Adern rollte. Kann es wirklich je solche untadelhafte Kraft und Schönheit auf dieser Erde gegeben haben, wo die Unvermeidlichkeit aller Vollkommenheit sprichwörtlich ist? Es war wohl vielmehr kein göttlicher Hohn in der Seele des Schöpfenden, der diesem eine makellose Gestalt vorführte, wie er solche noch in der Zukunft gesehen. Es müßten sich ihm sicherlich in nächstlichen Visionen, die Götter offenbart und selbst später ihn noch unaussprechlich mit ihrem Bilde verfolgt und gedrängt haben, plattlich in Thon jene Büge und Glieder von unsterblicher Majestät nachzubilden, die in seiner Seele eingegraben standen. Und dennoch fühlte ich, trotz all meines Vernünftelns, daß Vater und Sohn im Laocoon Menschen und nicht Götter sind. In ihren Leiden erkennen wir ihre Menschlichkeit. Dies ist ein Merkmal, das ohne Ausnahme alle Slaven des Fleisches kennzeichnet. In der Würde ihrer ewigen Qual thut sich uns ihre Verwandtschaft mit uns kund.

Zum Schluß ihrer Träumerei begann Katharina ihre Mitmenschen, ihre Bekannten zu verachten, wenigstens deren Neuhères. Sie verglich im Geiste die Männer und Frauen, die sie im täglichen Leben umgaben, mit den Gestalten dieser Götterbilder, mit den Gruppen dieser Kämpfer und Gladiatoren. O wie erbärmlich ihr jene erschienen, namentlich die Männer, wie kümmerlich, wie fast und kraftlos ihre Gestalten! Es belustigte sie im Geiste, den dicken George Chester neben jenen kämpfenden Gladiator mit dem kurzgeschneitten Haar, dem schönen Kopfe und den ausgestreckten Armen hinzustellen. Ja, ja, es gab nur einen Mann unter denen, die sie kannte, der den Vergleich mit diesem unsterblichen Athleten aushalten konnte. Der Gedanke erpreßte ihr einen tiefen Seufzer.

Ich glaube im Allgemeinen nicht an wunderbare Zusammentreffen, daß aber Katharina, indem sie so aufsteuerte, zwei Stimmen hörte, die ganz nahe bei ihr im anstehenden Hofe sprachen, eine Männer- und eine Frauenstimme, dies, denke ich, war doch ein solches eigenbüchliches Zusammentreffen.

Die Frau sagte zuerst in affectirt schmachendem Tone: „Man kann an diesem absehbaren Orte nirgendwo allein sein und findet kaum einen Platz zum

nen Feiertags beschäftigt sind, um sich um mich zu kümmern? Ich gebe Dir die Versicherung“, sagt sie lächelnd hinzu, „daß mir eben so wenig Belästigung widerfahren würde, als der jungen Dame, die mit einem schneeweissen Stabe und ihren ganzen Kleinodienvorräthen eine Reise durch ganz Irland machte.“

„Sehr wahrscheinlich“, sagt George, an seinem Schnurrbarte zuspizend; „aber es scheint mir für eine junge Dame nicht recht passend, an diesen öffentlichen Orten so ganz ohne Begleitung umherzuwandern.“

„Das Organ der Musik ist an meinem Schädel durch eine Einseitigkeit vertreten“, fährt sie mit einem überredenden kleinen Lachen fort. „Die heilige Cäcilie hat gar keinen Antheil an mir.“

„Sehr wohl! Die Wahrheit zu gestehen, mache ich mir auch nicht viel aus dergleichen. Ich will statt dessen Dein Beschützer sein, und wir wollen uns jenes böhmische Glas noch einmal anschauen.“

„Um keinen Preis!“ sagt Katharina ernst, indem sie ihre kleinen Hände abwehrend emporhält. „Ich bin nicht so selbstsüchtig, daß ich das Vergnügen Anderer durch das meinige stören möchte. Unterhalten wir uns Jedes auf seine Art! Mein Gefallen an der Einsamkeit ist doch wahrlich so harmlos, daß man mich gewähren lassen kann! Es ist sehr freundlich von Dir, solche Fürsorge für mich zu zeigen, denn ich weiß, daß ich sie gar nicht verdiene. Also Adieu auf ein Weilehen!“ Und um allen fernern Offenbarungen seiner Ritterlichkeit vorzubeugen, eilte sie schnell von dannen.

Ende des zweiten Bandes.

Frankfurt, 5. September. Schlusß Wechsel per Wien ...

Wien, 5. September. Produktenmarkt. Weizen ...

Paris, 5. September. Schlusß 3% Rente 57.30 ...

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and market prices under the heading 'Wiener Börsennotiz vom 5. Sept.'.

Dritter Band.

Erstes Kapitel.

So bald die angenehme kleine Aufregung, welche ihr Sieg in ihr hervorgerufen ...

unter den Pflanzen vor Afrika nicht wohl vor Kälte erstarren konnte. Es wurde sie doch wenigstens ein Unbehagen los.